

Geschichte und Schicksal der Stadt Gengenbach

Von Paul Schaaf, Gengenbach

Zwischen Vogesen und Schwarzwald zieht sich von Süden nach Norden das Oberrheintal, heute die Leitlinie des großen Verkehrs, kulturhistorisch gekennzeichnet durch die am Rhein oder in nächster Nähe gelegene Städte-Linie Basel — Freiburg — Straßburg — Karlsruhe — Mannheim. Die geologischen Umstände haben hier nicht ein enges Flußbett geschaffen, sondern ein breites ebenes Tal, so daß von Natur schon die einladende Achse vorhanden war, an der sich denn auch im Laufe der Geschichte immer wieder die Geister begegneten, aufeinanderstießen oder zusammenfanden.

Von dieser Achse in östlicher Richtung, d. h. in den Schwarzwald hinein, führt das Kinzigtal, der breiteste Weg ins Gebirge, der sich besonders damals anbieten mußte, als noch der Schwarzwald als undurchdringliches Waldgebirge erschien. So führte denn auch die von den Römern erbaute Straße Straßburg — Rottweil durch dieses breit sich öffnende Tal. An seinem Eingang, aber nun doch schon etwas ins Tal hinein, schon im natürlichen Schutz der Berge, ist die Stadt Gengenbach entstanden.

Bei einer kleinen Stadt, wie wir sie hier vor uns haben, ist der kulturträchtige Raum, der sozusagen als Basis hinter ihr steht, stets der entscheidende Faktor. Nur selten kann sie von sich aus geistige Strömungen erschaffen und ausstrahlen, aber sie kann ein Vorposten sein, der sich im Laufe der Zeit eine eigene Note gibt.

Für die Stadt Gengenbach kam die Entwicklung nicht vom Schwarzwald herab, sondern ist immer vom Rheintal ausgegangen, von Straßburg vor allen Dingen. Dem widerspricht auch nicht, wenn in der Verwaltungsgeschichte die Bindungen scheinbar ganz anders lagen, wenn beispielsweise die Benediktinerabtei, die eine so große Rolle für Gengenbach spielte, schon ziemlich früh unter die Lehensherrschaft des Bistums Bamberg kam. Viel stärker war doch der landschaftlich bedingte Einfluß, der eigentliche „Kulturauftrag“, der vom Rheintal ausging und bis in die Taleingänge des Schwarzwalds hinein sich ausdehnte.

In frühester Zeit allerdings ist Gengenbach fast isoliert und inselartig entstanden. Im Jahre 725 gründete Bischof Pirmin an diesem nur schwach besiedelten oder vielleicht sogar unbesiedelten Platz ein Kloster, das neben der christlichen auch eine politische Aufgabe hatte. Es sollte die fränkische Oberherrschaft über das unsichere Herzogtum Alemannien stützen und stärken und wurde aus diesem Grunde denn auch vom fränkischen König mit einem besonders großen Landbesitz ausgestattet, der sich tief in den Schwarzwald hinein, aber auch weit in die Rheinebene hinaus erstreckte.

So isoliert dieser Platz für eine Klostergründung aber auch scheinen mag, da ja in unmittelbarer Nähe kein urbar gemachtes Land vorhanden war, es gab einen anderen triftigen Grund für die Wahl dieses Punktes im unteren Kinzigtal, denn er lag ja nicht weit vom Kreuzungspunkt des Rheintals mit der West-Ost-Achse. Für lange Zeit hat diese West-Ost-Verbindung das Schicksal des Klosters wie auch der späteren Stadt bestimmt.

Zunächst war es die Aufgabe der Benediktinerabtei, die noch unzugänglichen Seitentäler der Kinzig für eine landwirtschaftliche Tätigkeit zu erschließen und damit die Besiedlung, die bisher nur das Rheintal erfaßt hatte, in den Schwarzwald hinein weiterzutreiben. Fast drei Jahrhunderte blieb die Abtei ein Eigenkloster des Königs, bis im Jahre 1007 Kaiser Heinrich II. die Lehensherrschaft über das Kloster dem Bistum Bamberg übertrug. Es war eine willkürliche Verleihung, Bamberg lag weit entfernt, und obwohl die Oberlehensherrschaft 800 Jahre lang (bis 1803) bestehen blieb, gelangte sie niemals über die rein lehensmäßigen Pflichten und Rechte hinaus. Das Kloster gehörte auch weiterhin zur Diözese Straßburg, und diese kirchliche Bindung war maßgebend für alle kulturelle Beeinflussung.

Auch für die Folgezeit — nach dem Jahre 1000 — ist die West-Ost-Linie schicksalbestimmend gewesen. Denn sicherlich war es die alte Straße, es war die verstärkte Frequenz dieser Straße im Mittelalter, die den Abt Gottfried III. um das Jahr 1230 veranlaßt hat, neben dem Kloster Gengenbach eine befestigte Stadt zu gründen. Sie hatte die Aufgabe, sowohl diese Straße wie auch das Kloster zu schützen. Aus den zunächst noch sehr primitiven Anlagen entstand mit der Zeit eine geschlossene Mauer mit wehrhaften Türmen, wobei es bezeichnend ist, daß jederzeit die Befestigung sowohl die Stadt wie auch das Kloster umschlossen hat. Diese enge Verbindung ist für die Stadt Gengenbach charakteristisch geblieben, auch wenn sich später endlose Streitigkeiten zwischen der Stadt

und der Abtei erhoben haben. Sie waren trotz allem nicht wesentlich. Der erste Impuls war vom kirchlichen Leben ausgegangen, er hatte sich fortgesetzt in der Erschließung des Landes durch die Abtei und er mußte, solange das Kloster bestehen blieb, auch in der Eigenart der Stadt weiterleben. Es ist nur ein Ausdruck dieser engen Verbundenheit, wenn es im 14. Jahrhundert wieder ein Abt des Klosters war, der die Erhebung der städtischen Ansiedlung zur „Freien Reichsstadt“ vorbereitet und durchgeführt hat. Regierender Abt war damals Lambert von Brunn, der später nacheinander Bischof von Speyer, Straßburg und Bamberg wurde und der seine Stellung als angesehenen Staatsmann dazu benutzen konnte, von Kaiser Karl IV. die Verleihung der Reichsstadtrechte an Gengenbach zu erbitten. Dieser bedeutsame Schritt vollzog sich etwa um 1360. Man muß ihn bedeutsam nennen, weil mit der kleinen Stadt ein umfangreiches Gebiet, fast eine „Landschaft“ verbunden war und weil diese Landschaft nun eine relativ große Selbständigkeit hatte, geschützt gegen die Machtgelüste der umliegenden Ritter und Fürsten, vor allem gegen die Pfandherren der Ortenau. So war die Möglichkeit gegeben, daß die Stadt Gengenbach, eingebettet in ihre Umgebung, ein eigenes, echtes Gemeinwesen aufbauen konnte. Es ist die erste Blütezeit der Stadt, und durch glückliche Umstände sind wir noch heute in der Lage, die Zeugen dieser Aufbauzeit im Mittelalter vor uns zu sehen: Aus der ältesten Zeit die Abteikirche, dann die drei Türme, die Stadtmauer, die Leutkirche.

Vielleicht hätte Gengenbach, wenn es als kleine, vereinzelt liegende Reichsstadt durch diese Zeit gegangen wäre, nicht die Kraft besessen, sich zu behaupten. Aber nun zeigt sich wieder die Anziehungskraft der aus dem Rheintal hervorgehenden Querlinie Straßburg — Kinzigtal — Schwarzwald. Entlang dieser Linie, schon etwas mehr in der Nähe des Stroms, am Fuß des Gebirges, hatte sich Offenburg zu einer starken Freien Reichsstadt entwickelt, während in der entgegengesetzten Richtung, tiefer im Schwarzwald, die wiederum kleinere Freie Reichsstadt Zell a. Hammersbach entstanden war. Diese beiden schlossen sich mit dem dazwischenliegenden Gengenbach zu einem Bund zusammen, es waren die „drei Vereinsstädte“, die durch den Zusammenschluß eine viel stärkere politische Plattform hatten, um ihre Rechte und ihre Selbständigkeit zu verteidigen.

Die Ordnungen des Mittelalters konnten sich allerdings nicht für immer behaupten, der Gang der Geschichte löste sie mehr und mehr auf, und für eine Reichsstadt wie Gengenbach, die eigentlich völlig in dieser Ordnung geruht hatte, konnte das nur ein allmähliches Absinken bedeuten. Die Benediktiner-Abtei hatte schon lange an Ansehen verloren, und etwa seit 1500 fand auch das weltliche Regiment der Stadt keinen Weg mehr, um sich den anderen Wirtschaftsverhältnissen, den neu erschlossenen Handelswegen usw. anzupassen. Aber die eigentliche Katastrophe kam doch von außen her. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt auf das schlimmste heimgesucht, und wenig später — 1689 — brannten französische Truppen fast die gesamte Stadt und auch die Klostergebäude nieder.

Erst nach dieser zweiten Zerstörung kann man von einem Erneuerungswillen der Bürgerschaft sprechen. Nach jener ersten Heimsuchung, als nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges die in die Wälder geflüchteten Einwohner wieder zurückkehrten, war wohl die Resignation zu groß gewesen, die hatte Jahrzehnte angedauert. Jetzt aber, zu Ende des 17. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten, regt sich ein echter Aufbauwille. Damals entsteht das barocke Gengenbach: die neuerbaute Abtei, der Turm der Abteikirche, Bürgerhäuser, schließlich das neue Rathaus.

Noch ein Jahrhundert — das 18. Jahrhundert — blieb der Stadt Gengenbach für dieses zweite Aufblühen. Daß es in Ruhe und in Geborgenheit vor sich gehen konnte, war dadurch möglich, daß immer noch Teile des alten Lebensstils, Teile der aus dem Mittelalter stammenden Bindungen lebendig geblieben waren. Zu diesen noch weiterwirkenden Formen gehörte vor allem das Ansehen als „Freie Reichsstadt“, die damit verbundene Landeshoheit über ein immer noch großes Gebiet, das Nebeneinander von Stadt und Benediktinerabtei, das Zunftwesen und anderes. Das Mittelalter war einst die „große Zeit“ der Stadt gewesen, und etwas Ähnliches oder ein Abglanz der alten Zeit wiederholte sich jetzt, natürlich im Stil des 18. Jahrhunderts.

Der Glanz der Epoche spiegelt sich wider in dem Emporkommen neuer Geschlechter, die immer zuerst in Klosterdienste

getreten waren, dann aber auch durch Söhne und Enkel die maßgebenden Ämter des Stadtreiments besetzten. Sie kamen vor allem aus den Familien Bender, Dornblüth, Pistorius und Seger, die in diesem Jahrhundert eine Art Schultheißen-Aristokratie bildeten, ohne Zweifel zum Vorteil der neu aufblühenden Stadt. Auch der für das Stadtbild so bedeutsame Baumeister Victor Kretz war Stättmeister und Schultheißen-Amtsverwalter.

Diese Entwicklung wurde sehr plötzlich und radikal abgeschnitten, als 1803 die von Napoleon diktierte Länderverteilung an deutsche Fürsten vollzogen wurde. Das Kinzigtal kam an das Großherzogtum Baden, eine „Freie Reichsstadt“ gab es nicht mehr, die Benediktinerabtei wurde aufgehoben. Was übrigblieb, war ein sehr kleines Stadtgebiet, denn die früher dazugehörigen Stabsgemeinden wurden bei der Verteilung mit einem relativ großen Land- und Waldbesitz ausgestattet.

Das ganze 19. Jahrhundert war eine Zeit der Stagnation für die Stadt Gengenbach oder noch mehr sogar eine Zeit des Rückgangs. Die neuen Formen des Denkens und Handelns paßten nur schlecht in das Altüberkommene, und außerdem war ja die Wirtschaftsform der Stadt, die auf der Abhängigkeit des umgebenden Landes beruhte, für immer vorbei. So mußte die „kleine Landstadt“, das „Schwarzwaldstädtchen“ beinahe völlig ausgeschlossen bleiben von dem sich allmählich entwickelnden Lebensstil des „Fortschritts“. Auch die Gründerjahre, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts den nächsten Schritt der Entwicklung, das heutige technische Zeitalter, ankündigten, hatten ganz andere Schwerpunkte als dieses allzu ländliche Schwarzwaldstädtchen.

Blickt man heute zurück auf diesen lange währenden Zustand der Ruhe und Abgeschlossenheit, so kommt man fast in Verlegenheit, wie man dieses Geschick beurteilen soll. Für die damals Lebenden bedeutete es eine durchaus ungünstige Situation, gemessen an dem, was sonst in der Welt geschah, aber man kann es auch anders betrachten. Man könnte auch sagen, daß die Stadt Gengenbach von diesen frühen Formen des „Fortschritts“ verschont geblieben ist. Die Stilwirrungen und die Geschmacklosigkeiten jener Epoche hätten die Stadt völlig durchdringen und ihre Eigenart schließlich zerstören können. So kann man es fast als ein Glück bezeichnen, daß jene erste Welle der neuen Zeit in einer gewissen Abgeschlossenheit, in einem Ruhezustand überdauert wurde. Der Stadtkern und auch das Bild der früheren Reichsstadt bis an die Mauern sind beinahe unversehrt geblieben.

Inzwischen haben sich allerdings die wirtschaftlichen Gegebenheiten vollkommen verändert. Es kam eine äußerst kräftige industrielle Entwicklung, aber sie kam erst in unserer Zeit, in den Jahren nach 1945, und nun war die Situation ganz anders geworden. Ein neues Gefühl für das historisch Schöne und Wertvolle hatte sich eingestellt, man konnte jetzt ausgehen von dem, was durch den langen „Ruhezustand“ für diese Zeit einer besseren Einsicht erhalten geblieben war. Es konnte gepflegt, zum Teil auch wieder instand gesetzt und abgeschirmt werden. „Abgeschirmt“ in zweierlei Hinsicht: zunächst durch ein Ortsstatut, das alles Aufdringliche moderner Reklame, auch alle Lichtreklame, von diesem Bild einer alten Stadt fernhielt, andererseits durch die sehr deutliche Trennung der Stadt vom Industriegelände.

Das letzte Moment, die auch für die Zukunft gesicherte Trennung, zeigt noch einmal, wie günstig das frühere Schicksal der Abgeschlossenheit war. Denn es ist zweifellos ein Merkmal der Gegenwart, wenn nicht eine wahllose, sondern eine geplante industrielle Ausweitung durchgeführt wird. Es ist eine Folge dieser Planung, wenn sich heute der Stadtkern von Gengenbach nicht nur in Baudenkmalen darstellen kann, sondern darüber hinaus in einem rein erhaltenen Stimmungsbild.

Noch ein drittes Moment führt in die Vergangenheit und auf den Ursprung zurück. Wenn vor tausend und mehr Jahren das Rheintal mit seiner Süd-Nord-Achse die Basis war und wenn sich auf dieses breite Band die Querverbindung Straßburg—Kinzigtal—Schwarzwald stützte, so scheint es fast, als ob heute diese Struktur wieder zu neuem Leben erwacht, nachdem sie infolge politischer Konstellationen der letzten Jahrzehnte verwischt worden war. Äußeres Zeichen für diese Neubelebung ist im Verkehrszeitalter die Autobahn Karlsruhe—Basel mit dem geplanten Autobahnzubringer durchs Kinzigtal. Auch die Stadt Gengenbach wird dadurch wieder — nur mit modernen Mitteln — dem Rheintal näher gerückt, also der alten Kultur- und Wirtschaftsbasis.

Für eine nahe und fernere Zukunft ist dabei von größter Bedeutung, daß sich der zweite alte Verbindungsweg Schwarzwald—Kinzigtal—Straßburg wieder für menschliche Annäherungen geöffnet hat. Sie werden, wie jetzt schon erkennbar ist, noch weiter nach Westen, nach Frankreich, hinführen, und wie ein Symbol für diese erneuerte alte Kulturverbindung erscheinen die sehr betonten Kontakte, die in den letzten Jahren zwischen bestimmten Städten des unteren Kinzigtales und solchen im Elsaß aufgenommen wurden. Auch hier muß, der Zeit entsprechend, die Planung vieles bewirken, was früher einmal etwas Historischgewordenes war, sich also „von selbst“ ergeben hatte. Aber wie vorteilhaft eine Planung sein kann, hat sich ja schon bei dem Einzelfall Gengenbach deutlich erwiesen. Sichtbares Zeugnis dafür ist das heutige Bild der Stadt.



Gengenbach

Von Osten gesehen. Lithographie 1840